

Hrsg. Ullrich Junker

**Vor- und früh-
geschichtliche
Kultstätten
des Riesen- und Jsergebirges**

Von Max Göbel

© Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg
Im April 2017

Vorwort

In der Zeitschrift „Altschlesische Blätter“ Nachrichtenblatt für die schlesische Vor- und Frühgeschichte, hat Dr. Max Göbel, ab 1928 Leiter des Stadtarchivs zu Hirschberg, im Jahre 1936 in Nr. 7 einen Aufsatz über die frühchristlichen Kultstätten im Riesen- und Jsergebirge veröffentlicht.

Das Wasser nimmt im Christentum eine besondere Position ein und somit auch die Quellen. So werden wir durch die Taufe mit Wasser in die christliche Gemeinschaft aufgenommen.

Die älteste Kultstätte in dem noch damaligen Urwald dürfte die St. Annakapelle oberhalb von Seidorf sein. An der St. Annaquelle hat man Steinwerkzeuge aus der Steinzeit gefunden.

Auch die Wolfgangquellen am Hausberg und am Jserkamm werden angesprochen.

Im April 2017

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Altschlesische Blätter

Nachrichtenblatt für schlesische Vor- und Frühgeschichte

Begründet vom Schlesischen Altertumsverein

Herausgeber: Landesamt für vorgeschichtliche

Denkmalpflege in Breslau-Schriftleiter Dr. Fritz Geschwendt

1936

11. Jahrgang

Nr. 7 (Schlußheft)

Vor- und frühgeschichtliche Kultstätten des Riesen- und Isergebirges

Das Nebeneinander einer alten christlichen Kapelle und einer dabei befindlichen sagenumwobenen Quelle von kultischer Bedeutung läßt Schlüsse auf die Durchdringung von Heidentum und Christentum zu. Die Christianisierung heidnischer Kultstätten, besonders von Quellen, durch daneben oder darüber errichtete christliche Kapellen scheint in mehreren Fällen im Riesen- und Isergebirge gegeben, z. B. bei der Annakapelle, aber auch sonst. Inzwischen ist vom Landesamt für vorgeschichtliche Denkmalpflege die Gegend um die Annakapelle bei Ober Seidorf genauer untersucht worden. Die Ergebnisse darf ich als bekannt voraussehen.¹ Hervorgehoben sei hier nur, daß Geschwendt auf Grund der von ihm gefundenen Tatsachen folgert, daß wir es bei der Annakapelle und ihrer Umgebung „mit einem durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch von Volk zu Volk vererbten Kultplatz und Quellen-Heiligtum zu tun haben“. Dafür spricht auch die dorr lokalisierte Sage von der versunkenen Glocke,² die einst am Schäferberge, etwas unterhalb der

¹ Vgl. Geschwendt, Die vorgeschichtlichen Funde des Hirschberger Kessels. 2. Teil. Altschlesien VI, H. 1, S. 73.

² Cogho, Volkssagen aus dem Riesen- und Isergebirge, Warmbrunn, v. J. S. 55 ff.

St. Annakapelle, durch ein Wildschwein aus dem Boden gewühlt worden sein soll. Der Kampf der heidnischen Geister, die das christliche Glockenläuten nicht vertrugen, scheint hier angedeutet zu sein,³ wie er auch in Gerhart Hauptmanns „Versunkener Glocke“ eine wesentliche Rolle spielt.

Sobald man ein Quellenheiligtum bei St. Anna annimmt, muß man auch eine Reihe anderer alter Kapellen in den Kreis der Untersuchungen einbeziehen, bei denen ähnliche Voraussetzungen zutreffen. Es möge dahingestellt bleiben, ob das Heidebrünnele bei Freiwaldau zwischen dem Noten Berge und der Hochschar im Altvatergebirge hierher gehört; auch hier erscheint die Kirche neben der Quelle, auch hier macht der Name stutzig, wie wir ja auch bei der Annakapelle den Flurnamen Heidentilke finden. Sicher aber sind in obigem Zusammenhange die verschiedenen Wolfgangkapellen im Riesen- und Jsergebirge zu nennen: die ehemalige Wolfgangkapelle bei Hirschberg, die heidnische Kapelle im Schlackental bei Querbach im Jsergebirge, die ebenfalls eine Wolfgangkapelle war, wie aus dem Namen des in der Nähe gelegenen Brunnens hervorgeht, ferner die Wolfgangkapelle bei Nieda an der Wittig am Westrande des Jsergebirges und schließlich die Heidenkirche von Röversdorf bei Schönau. Die enge Beziehung, in der der hl. Wolfgang zur Christianisierung Böhmens und seiner Randgebiete steht, kann als ausreichende Erklärung dafür dienen, daß gerade ihm so viele frühchristliche Kapellen der genannten Gebiete geweiht sind. Daß man ihm dort nun gerade diejenigen frühchristlichen Kapellen weihte, die an heidnischen Quellenheiligtümern errichtet wurden, erklärt sich wohl aus einem der von ihm berichteten Wunder.⁴ Er schlug einst einen Quell aus einem Felsen und blieb seitdem im frommen Erinnern der Gläubigen den Quellen innig verbunden.

Als erste der obengenannten Wolfgangkapellen sei hier die

³ Grimm, Deutsche Mythologie I, 580.

⁴ J. Christophen, St. Wolfgangs des H. Beichtigers und Bischoffen zu Regensburg Herkommen, Leben und Ableben, 1599; vgl. auch K. Weinhold, Die Verehrung der Quellen in Deutschland, Berl. Sitz.-Ber. 1398.

Wolfgangkapelle bei Hirschberg behandelt. Westlich vom Hausberge am Boberviadukt, dem Hausberge gerade gegenüber, und nur durch die Bahnlinie Görlitz Berlin von ihm getrennt, erhebt sich der Kreuzberg, Er trägt seinen Namen nach dem ehemals dort befindlichen Kreuz. Die Lindnersche Chronik (S. 198) berichtet darüber- „1670 d. 3. May haben die Jesuiten ein Crucifix auf den St. Wolfgangberg setzen lassen,⁵ vom Hausberg gleich über – vor alten Zeiten soll eine Kirche allda gestanden haben, zu St. Wolfgang genannt. Sehen wir uns nach dem in der Nähe zu vermutenden Quellheiligtum um, so finden wir die entsprechende Nachricht bei dem Hirschberger Chronisten Zeller:⁶ „Hinter dem Hausberge, an dem Wege nach der sogenannten Kalten Küche zu (d. h. am Abhange des Kreuzberges), hart am Bober quillet ein Helles, frisches, gesundes und wohlschmeckendes Wasser aus dem Berge hervor, welches man insgemein das Miracul- oder das Marckel-Börncl zu nennen pfleget, und im Sommer von vielen, großen und kleinen, vornehmen und geringen, mit besonders (!) plaisir besucht wird“. Der Name „Mirakelbrunnen“ ist der Quelle heute noch eigen.

Sehr ausführlich behandelt Meißner die jetzt nur in Trümmern erhaltene Wolfgangkapelle und den Wolfgangbrunnen aus dem Kemnitzkamme.⁷“). Er schließt sich im wesentlichen an eine Handschrift an, die der „Schulhalter zu Steine“ Gottfried Joseph 1762/63 hinterlassen hat; er berichtet, daß sich in der Nähe dieser Kapelle ein lebendiger Brunnen befinde, dessen ungemein klares und wohlschmeckendes Wasser zeitweise von einem Engel bewegt worden sein solle. Ganze Haufen von Krücken und

⁵ Hermann Hoffmann, die Jesuiten in Hirschberg, Breslau 1934, Frankes Verlag und Druckerei, Otto Borgmeyer,

S. 47 – Auf dem Wolfgangbrunnen bei Hirschberg ließ P. Kottig 1670 ein großes Kreuz aufrichten und weihte es am 3. Mai, dem Feste der Kreuzauffindung. Siebenmal im Jahre versammelt sich hier die Gemeinde zur Andachten und an Feiertagen gingen die Katholiken gern dorthin, um zu beten. Für den Besuch des Kreuzes war ein unvollkommener Ablass bewilligt. Der Berg erhielt von diesem Kreuz den Namen Kreuzberg

⁶ Zeller, Hirschbergische Merkwürdigkeiten, 1. Teil, Hirschberg 1720, S. 45.

⁷ Meißner, Wolfgangkapelle und Wolfgangbrunnen auf dem Kemnitzkamm. Jahrb. des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Jsergebirge. VIII. Jahrg. (1898).

Stöcken sollten sich dort vorgefunden haben, die von den so plötzlich genesenen Lahmen und Krüppeln zurückgelassen worden wären. Ähnliches wurde übrigens auch von dem Miracul-Börnel am Hausberge bei Hirschberg berichtet. Man sieht, daß die Kunde von der Wunderkraft der Quellheiligtümer im Volksbewußtsein nicht erloschen war. Noch meinem neueren Reisehandbuch⁸ ist davon die Rede, daß der Wolfgangbrunnen der Sage nach einst ein heilkräftiger Quell gewesen, aber von einer Hexe durch ein Mäßlein Hirse verhext worden sein solle. Er solle aber wieder heilkräftig werden, wenn so viel Jahre verfließen seien, als die Hirse Körner zählte. Hier zeigt sich deutlich, mit welchen Mitteln die christlichen Priester dem Volke die alten Quellheiligtümer unheimlich zu machen suchten. Die Hexe oder Waldfrau, die *hagazussa*, ist die Vertreterin des sterbenden Heidentums, die ein letztes Opfer in die Quelle wirft, ein Opfer der Art, wie es dem „Hausdrachen“ und anderen heidnischen Dämonen gegeben zu werden pflegte.⁹

Schließlich sei noch die Heidenkirche von Röversdorf bei Schönau genannt, Der Name ist jedenfalls verdächtig, wenn inan die hier dargelegten Zusammenhänge zu Grunde legt. Auch hier findet sich etwa 150 in nordwestlich der Kapelle ein Quell.

Der Nachweis alter kultischer Beziehungen ist im übrigen nicht allein durch die Untersuchung der Quellheiligtümer zu führen. Wie anderorts haben sich anscheinend auch im Riesengebirge in Namen und Sagen Spuren germanischen Volkstums erhalten. Man wird kaum annehmen dürfen, daß die deutschen Kolonisten des frühen Mittelalters alle Namensformen ihrer früheren mitteldeutschen Heimat mitgebracht haben, um sie in der neuen Umgebung wieder zu verwenden. Das mag in einem Einzelfalle möglich sein, ist aber allgemein gesehen ein Unding. Es wird vielmehr so gewesen sein, daß Reste der germanischen Bevölkerung sich in slawischer Zeit oder gar über diese hinaus

⁸ Walther Dreßler, Das Riesengebirge nebst dem Jser- und dem Waldenburger Gebirge. Kleine Ausgabe. Richters Reiseführer, Berlin 1914/15, S. 100/101.

⁹ Vgl. Erich Beitzl, Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Artikel „Hirse“ und die dort angeführte Literatur.

erhalten haben.¹⁰ Z.B. ist der Name Kynast germanisch. Die unbefriedigende Behandlung, die er kürzlich gefunden hat,¹¹ stützt sich lediglich auf nordische Namen (Kynna: Fluß in Südnorwegen; Kynna-Fjall- Berge westlich des Wenerfees; Kynö, Insel in und Ort am Rigaischen Busen), verzichtet auf eine Klarstellung der Etymologie und führt lediglich (mit Fragezeichen) das altnordische Wort kyn (=das Wunder) an. Sie geht vorbei an der schon von Scholz beobachteten Tatsache, daß der Name Kynast auch bei Meißen, Lüben und Nimptsch vorkommt,¹² daß er also germanisches Gemeingut gewesen sein muß. Die Deutung der Silbe Kyn, die Regelt gibt,¹³ ist wohl abzulehnen. Er führt Kienberge usw., die in Deutschland so häufig sind, sämtlich auf den alten Namen für die Kiefer zurück. Nun ist aber Kien niemals die Kiefer selbst, sondern nur das Kienholz; die Kiefer heißt mhd. Kienboum. Es ist bei dieser Erklärung ferner nicht berücksichtigt, daß die Namen Kynast und Kunigunde vermutlich stammverwandt sind und zurückgehen mögen auf altnord. kyn, angelsächs. cynn, ahd. kunni, mhd. künne, sämtlich Bezeichnungen für „Geschlecht“, „Stamm“ oder „Sippe“. Wenn man die von Regell a.a.O. gegebene Erklärung der zweiten Silbe ast = Haus oder Gebäude annimmt, so ergäbe sich die Bezeichnung „Burg des Stammes“ als Gesamtbedeutung. Ob man übrigens beim Kunigundenritt an kultische Umritte denken darf, bleibe dahingestellt.¹⁴

Jedenfalls aber spukt der Nachtjäger oder Wilde Jäger noch bis in die Vorstellungen unserer Zeit in der Gegend des Kynasts,¹⁵ noch heute geht die Weiße Frau dort um; die alten Götter und Geister sind nicht so leicht, wie die Kirche es sich

¹⁰ Vgl. Geschwendt a.a.O. Vgl. weiter Altschl. VI 369 über Kynau (v. Heydebrandt).

¹¹ Demelt in Altschlesien VI 1, 73.

¹² Vgl. Rosenbergs Besprechung von Paul Scholz, „Die Kynastsagen“ im Wand. i. Rsgb. IX (1901) 146.

¹³ P. Regell, Der Name des Kynasts. Wand. i. Rsgb. 1894, S. 150 ff. (Lfd. Nr.146).

¹⁴ Vgl. Gustav Neckel, Über das kultische Reiten in Germanien (Germanien 1933, S. 7 ff.), wo ebenfalls von einem tödlichen Sturz beim Umritt nach der Juglingasaga berichtet wird.

¹⁵ Cogho, Volkssagen im Riesen- und Jsergebirge, S. 12 u. S. 29 ff.

dachte, dem Volke entfremdet worden.

Außer der Volkssage aber weisen noch die „Walenzeichen“ in vorgeschichtliche Zeit. Es ist gewiß, daß die alten Schatzsucher, die Walen, auf ihren nur ihnen selbst bekannten Wegen Zeichen angebracht haben; darauf weisen bestimmte Andeutungen in den noch erhaltenen Walenbüchern.¹⁶ Es ist aber nicht anzunehmen, daß sie bei ihren eiligen und doch geheim gehaltenen Fahrten langwierige Steinmetzarbeiten ausführten und Zeichen in die Felsen meißelten, deren Herstellung tagelange Arbeit erforderte. Daß einzelne der Walenzeichen, besonders die einfacheren, wirklich Walenzeichen sein mögen, soll nicht geleugnet werden. Die umfangreicheren aber sind nach Auffindung eines Geschiebblockes mit Ritzungen der frühen Eisenzeit in Lampersdorf Kreis Oels¹⁷ unstreitig wegen Übereinstimmung der bildlichen Darstellungen in andere Zusammenhänge einzureihen.¹⁸

Ein gewisser Verdacht gegen die sogenannten Walenzeichen ist übrigens bereits früher von Peucker¹⁹ geäußert worden. Die gleiche Feststellung, daß die Zeichen vor den Walen da waren, ergibt sich auch aus einem Walenbuche.²⁰ Dort wird ein „Wallerstein“ erwähnt. Diese Bezeichnung besitzt vermutlich kultischen Einschlag und bietet eine interessante Variante zu „Walenstein“. „Wallersteine“ also hießen die Zeichensteine in den Kreisen der Goldsucher selbst. Vielleicht ist dieses Wort „Wallerstein“ der Ausgangspunkt für die spätere volksetymologische Bildung „Walenstein“, bei der man die Erinnerung an goldsuchende Walen zu Hilfe nahm, weil man die Bezeichnung „Wallerstein“

¹⁶ Über die umfangreiche Literatur zur Walenfrage vgl. Boehlich, Bibliographie der Schles. Volkskunde, Breslau 1920.

¹⁷ Vgl. Petersen, Neue Bodenfunde aus Niederschlesien. Nachrichtenblatt für dtsche. Vorzeit XII (1936) 53.

¹⁸ Anm. des Schriftleiters: Seit längerer Zeit untersucht das Landesamt die Walenzeichen; die Veröffentlichung steht bevor; wir haben aber trotz dessen den Ausführungen von Stadtarchivar und Stud.-Rat Dr. Göbel-Hirschberg gern Raum gegeben.

¹⁹ W. E. Peuckert, Walen und Vendiger. Mitt. D. Schles. Ges. f. Volkskde. XXX.

²⁰ Schneider, Die Walen im Riesengebirge, Mitteil. D. Ver. F. gesch. d. Deutschen in Böhmen. Bd. 60 (192) S. 276 – 314)

nicht mehr verstand. So ist es verständlich, wenn von den Walensagen²¹ behauptet wird, daß sie älter sein müßten als die Walenbücher; sie seien mit mythologischen Elementen so eng verknüpft, daß sie von weiter zurückliegenden Ereignissen berichten müßten als von den Wanderungen der Metallsucher.

²¹ Schultz, Der Seifenbergbau im Erzgebirge und die Walensagen. Stuttgart 1890, S. 137.